

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bildliche Darstellungen zu Leopold von Orlich's Reise in Ost-Indien

Orlich, Leopold

[S.l.], [1845]

Erster Tag. Von Jerusalem nach Bethel

[urn:nbn:de:bsz:31-260674](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-260674)

rühren, überzeugen und bessern läßt, der wird viel weniger durch das Besuchen der heiligen Orte, und das Beschauen der heiligen Gegenstände ein anderer Mensch werden. Ach! man bringt seinen alten Menschen auch mit nach Palästina, nach dem Grabe, nach Golgatha, nach dem Delberge, nach Gethsemane, und muß es da zu seiner Demüthigung fühlen, wie nichts bessert und heiligt, als die allmächtige Gnade, welche überall wirkt, wo das Wort Gottes verkündigt und die Sacramente verwaltet werden.

— 229 —

Dreizehnter Abschnitt.

Von Jerusalem nach Damascus.

Erster Tag. Von Jerusalem nach Bethel.

4 bis 5 Stunden.

Montag den 5. Mai. Des Morgens wurde gepackt, wobei mir unser gefälliger Wirth sehr behülflich war. Steinbeck kommt und bringt abermal Geschenke. Wir nehmen von ihm, unsern Hausleuten und unserem treuen Freund Sandreezki gerührt Abschied; sagen dann Bruder Iliedner und den guten Schwestern, mit denen wir so lange die Freuden und Leiden der Reise getheilt hatten, unter den herzlichsten Segenswünschen Lebewohl! holen Zeller ab, bei dem Reichardt uns noch seinen Abschiedsgruß zuruft und der Bischof und seine Gattin noch einmal uns die Hände drücken. Vor der bischöflichen Wohnung steigen wir auf unsere Pferde und verlassen, von den wärmsten Segenswünschen begleitet, Jerusalem, durch das Zaffathor abziehend.

Matthia Fad-Alla, ein lateinischer Araber und 2 Monate lang Begleiter der Prinzessin Marianne auf ihrer morgenländischen Reise, wie schon angegeben, ist unser Dragoman. Ein Accord unter Zuziehung des Consuls war mit ihm gemacht, nach welchem Bruder Plitt und ich ihm täglich jeder einen Napoleond'or gaben. Dafür mußte er Alles übernehmen, so daß wir von jeder Abgabe frei waren, und um Nichts uns zu kümmern hatten. Die eine Hälfte des Geldes erhielt

er auf der Reise, die andere am Ende derselben, in Beirut. Er gab uns des Morgens Kaffee und Brod; um 10 Uhr das Frühstück; gegen Abend das Mittagessen. Er mußte 3 Pferde stellen, eins für sich, zwei für uns; einen Maulesel für den Koch, einen Muhamedaner aus Cairo, Namens Ali; zwei Maulesel für den Küchencasten, den Feuerheerd, das Zelt, die Betten und die übrigen Zeltgeräthe; einen für das andere Gepäck, und endlich noch einen für die beiden Mukarys oder Pferdetreiber, von denen der eine ein Muhamedaner: Mosa, und der andere ein arabischer Christ: Hamud hieß. Unsere Caravane bestand also aus 6 Männern und 7 Lastthieren; dazu kam Zeller mit seinem Pferde, einem Maulesel für sein Zelt und das Gepäck, und einem Esel, auf dem sein Mukary: Ali, ein Muhamedaner ritt, so daß die ganze Schaar ein kleines Heer von 8 Männern und 10 Lastthieren bildete. *)

Wir führten von nun an ein rechtes Nomaden- und Wanderleben, wie weiland die Väter des alten Bundes, und wie seit Jahrtausenden und noch heute im Morgenlande gereist wird. Ich will dasselbe, das jeden Tag auf die nämliche Weise sich wiederholte, hier ein für allemal beschreiben. Unser Dragoman trug griechische Kleidung, ein Fes auf dem Kopfe, und bei der großen Hitze ein flatterndes Tuch über demselben, ein unendlich weites Beinleid und rothe Stiefeln; einen Gürtel um den Leib und einen krummen Türkensäbel an der Seite. Der Koch und die Mukarys hatten ihre gewöhnliche arabische Kleidung, jener eine sehr einfache, diese eine etwas bunter ausgestaffirte, Pantoffeln an den bloßen Füßen und einen Turban auf dem Haupte. Die Maulthiere, welche sehr viel tragen können, waren gehörig bepackt, was die Mukary meisterhaft verstehen, indem an jeder Seite eine Last von derselben Schwere angebracht, und so das Gleichgewicht bewirkt wird. Die unförmlichsten Pöcke und Koffer wissen sie zu transportiren. Das eine Maulthier trug an der einen Seite das Zelt, den Tisch, die Stühle, den Feuerheerd von Eisen, etwa 3 Fuß lang und 1 Fuß breit, bedeckt mit einem Rost und mit 4 Füßen versehen, die abgenommen und eingeschoben werden, — Holzfohlen und dergleichen; an der anderen Seite einen großen Küchencasten aus Rohrstäben, die etwas von einander stehen, damit die Luft durchziehen kann. Derselbe ist ungemein zweckmäßig eingerichtet, und in verschiedene Fächer abgetheilt, und die mannigfaltigsten Lebensbedürfnisse sind darin sorgfältig zusammengeschichtet. Das andere Maulthier trug unser Gepäck und das des Dragomans. Die schwarz-lebnerne Wasserschläuche haben die Mukarys an der Hals-

*) Zeller bezahlte jeden Tag 10 Piaser für sein Pferd, 10 Piaser für das Maulthier, 2 Piaser für den Esel und zwei Piaser an den Mukary; also im Ganzen 24 Piaser.

seiten der Maulthiere hangen. Einer von ihnen muß mit einem solchen, und einem ledernen, viereckigen Tuche, das oben vermittelt eines durch Löcher gehenden Seiles zugezogen wird, und das nothwendige Frühstück: Eier, Salz, Brod, kaltes Fleisch, Drangen, Käse und dergleichen enthält, nebst dem Dragoman in unserer Nähe bleiben. —

Des Morgens wird früh aufgestanden und gepackt, was jedesmal wohl 1½ bis 2 Stunden Zeit wegnimmt. Zuletzt bricht man das Zelt ab, und wir standen, während es fortgeschafft und schon die Seitenwände weggenommen wurden, noch oft darunter und hatten das Ankleiden nicht vollendet, wo mir dann zu Zeiten das Wort des Apostels, 2. Cor. 5, 1, einfiel: wir wissen aber, so unser irdisches Haus dieser Hütte (d. h. ein vergängliches, leicht abzubrechendes Zelt) zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbaut, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. Stehenden Fußes, denn auch die Zeltstühle sind schon aufgepackt, trinkt man im Freien an einem Tische den Kaffee. Schnell wird auch dieser zusammengeslagen und dem Gepäcke noch beigegeben, und der Zug beginnt. Die Mukarys und der Koch reiten mit den Lastthieren gewöhnlich voran und halten sich unterwegs gar nicht auf; der Dragoman und ein Mukary mit dem Wasserschlauch und dem Frühstück bleiben bei den Reisenden. Um 10 Uhr sucht man einen schattigen Platz unter einem Baum, einem Felsen oder sonst wo auf. Der Dragoman breitet einen Teppich aus; man legt sich darauf; der lederne Sack wird geöffnet; es wird gefrühstückt und aus einem zinnernen Becher getrunken. Man verweilt nach den Umständen längere oder kürzere Zeit und schläft wohl etwas. Dann geht es wieder weiter bis zum Ziele, außer wenn man einer Quelle begegnet, wo immer ein kleiner Aufenthalt stattfindet. Hat man das Ziel erreicht, so ist das Zelt stets in der Nähe von Wasser oder einer Quelle gewöhnlich schon aufgeschlagen, was bisweilen, wenn der Grund steinig und felsigt ist, seine Schwierigkeiten hat. Das Feuer auf dem Kochherde brennt; der Koch bereitet den Kaffee, der einem bald gereicht wird und einen ungemein erquickt. Zur Seite steht ein aufgerichteter Pfahl mit eisernen Haken, woran das frische Fleisch hängt. Um 6 Uhr, zuweilen auch später, speist man nun zu Mittag und trinkt nach dem Essen noch eine Tasse Kaffee. Darauf ruht man in oder vor dem Zelte auf Teppichen oder Stühlen aus, raucht seinen Tschibuck oder seine Wasserpfeife, sieht sich auch wohl in der Gegend, oder ist ein Ort nahe dabei, in demselben um. Die Pferde werden an einander gekoppelt und gefüttert und getränkt. Es ist Nacht geworden. Eine Leuchte brennt vor dem Zelte an einer

Stange; im Zelte ist ein Licht angezündet. Der Koch pflückt Hühner und brät noch bis in die Nacht hinein das Fleisch an und trifft allerlei Vorbereitungen für die Küche des folgenden Tages. Alles schläft, außer den Reisenden, im Freien unter dem Sternenhimmel; der Dragoman auf seiner Matraze unmittelbar vor dem Zelte; die Mukarys und der Koch rings umher auf der bloßen Erde oder auf einer Decke, das Haupt auf einen Futtersack oder einen Stein legend. Die Reisenden haben im Zelte ihre auseinander geschlagenen leichten Zeltbette mit einer Matraze, einem Betttuch, einem Kissen und einer Oberdecke versehen. Die Leinwandthür des Zeltes wird des Nachts zugemacht und die allgemeine Ruhe ist eingetreten, welche nur zu Zeiten durch das Schreien der Esel, das Wiehern der Pferde, das Heulen der Schakale und das Schnarchen der das Zelt umgebenden Schläfer gestört wird. —

Wir haben das Jaffathor hinter uns, und ziehen anfangs über die nach Jassa führende Kameelstraße, dann den Weg nach Nablus, etwas bergan, bis wir die nördliche Höhe, eine halbe Stunde von Jerusalem, welche die schönste Aussicht auf die Stadt darbietet, erreichen. Josephus nennt diese Höhe den Scopus und erzählt, daß Titus, als er am Morgen von Ammaus aufgebrochen, dahin gekommen sei, und von hier zuerst die Stadt gesehen habe und sagt hinzu: „von diesem Punkte übersteht man die Stadt und die Pracht des Tempels. Mit Recht heißt daher diese Ebene, die an den nördlichen Abhang der Stadt stößt, Scopus d. h. Warte.“ Hier halten wir einige Augenblicke still, und werfen den letzten Blick auf die Stadt des großen Königs, die wir nun für immer verlassen hatten, und in dessen Thoren unsere Füße nie mehr stehen werden. Aus voller, bewegter Seele sandte ich ihr noch einmal meinen Scheidegruß mit den Worten des Psalmisten zu: Wünschet Jerusalem Glück. Es müsse wohl gehen denen, die dich lieben. Es müsse Frieden sein inwendig in deinen Mauern, und Glück in deinen Palästen *)! Eine kleine Stunde von Jerusalem liegt uns zur Linken das Dorf Schafat. Wir reiten weiter, und ungefähr in der Mitte zwischen Jerusalem und Bethel sehen wir westlich Rama, ein elendes Dorf auf einem Hügel, wo der Prophet Jeremias mit Ketten gebunden unter den Gefangenen saß, die nach Babel sollten geführt werden **), und östlich Sibe'a, wie jenes ehemals zum Stamm Ben-

*) Psalm 122, 6 u. 7. **) Jerem. 40, 1.

jamin gehörend, Sauls Wohnort *), dessen Einwohner beinahe alle, wegen der dort von ihnen verübten Greuelthat, ausgerottet wurden **). Der Weg führt uns an einer Höhe vorüber, von der uns Matthia in der Ferne den Stein Asef und das Feld oder den Garten zeigte, wo der Sage der Mönche nach, den 11. Juli, David und Jonathan einen ewigen Freundschaftsbund mit einander stifteten und sprachen: was wir beide geschworen haben im Namen des Herrn, und gesagt: der Herr sei zwischen mir und dir; das bleibe ewiglich! (1. Samuel 20, 42). Wir reiten über eine kenntliche Römerstraße, auf der wir noch einen Meilenstein aus alter Zeit sehen, und dann durch eine mit Hügeln umschlossene, von Ziegen- und Schaafsheerden belebte Ebene. Die erdigten Stellen der Felsen sind fleißig bebaut, und mit grüner Linsenfrucht geschmückt, die freundlich zwischen dem öden Gestein hervorblickt. Eine liebliche Gegend! Wir erreichen eine Höhe, von wo wir die Aussicht auf Neby Samuel und die Gebirge jenseits des todten Meeres haben, und vor uns liegt el Bire, 3 bis 4 Stunden von Jerusalem, an einem Hügel von Bäumen umgeben. Im Thale weiden viele Kühe, und eine reiche Quelle, an eine kleine türkische Moschee sich lehrend, ladet uns zum Trinken ein. Wir folgen der Einladung gern. Das Wasser fließt von zwei Seiten aus einer Rinne in einen steinernen Behälter. Nicht weit von ihr erblicken wir einen verfallenen Khan mit mehreren gewölbten, runden Eingängen. Der Ort scheint sehr alt zu sein, und ist vielleicht das Beer oder Beeroth des A. T. ***). Es wird von Muhamedanern bewohnt. Wir reiten durch das Dorf und erblicken nur elende, aus Steinen zusammengesetzte Hütten. Die Ueberreste einer Kirche, zwischen denen viele blühende Granaten wachsen, aus den Zeiten der Templer, denen dieser Ort gehörte, ziehen unsere Aufmerksamkeit auf sich. Die noch stehenden Bogenfenster bezeugen, daß es eine schöne Kirche muß gewesen sein. Hinter dem Dorfe durchreiten wir eine freundliche Thalebene mit grünen Gerstenfeldern, und kommen an mehreren Quellen vorüber, unter andern an einer, die in einer großen Felsengrotte, mit natürlichen Felsensäulen, ihr Wasser verbreitet, das mehrere dabei angebrachte Gärten trinkt. Welchen Werth das Wasser für den Araber hat, davon erhalten wir gleich darauf einen Beweis, indem wir einen Fellah beobachteten, der sehr sorgfältig das geringe Wasser einer kleinen Quelle sammelt und es durch die Furchen seines angrenzenden Ackers mühevoll hindurch zu leiten sucht. Die

*) 1. Samuel 15, 34. **) Richter 19, u. 20. ***) Richter 9, 21.

Felder hier, wie vielfach im Orient, sind halb Steine, halb Erde, aber darum nicht die schlechtesten, indem grade die Steine den Boden länger feucht erhalten. Um halb 6 Uhr kommen wir in Bethel, ein kleines Stündchen von el Bire entfernt, an. Es liegt auf einer kahlen Anhöhe, zu deren Füßen auf einer Wiese unsere Zelte schon aufgeschlagen sind, und die Pferde und Maulesel weiden. Neben der Wiese befindet sich eine Quelle und ein beinahe ausgetrockneter, sumpfiger, zum Theil noch mit altem Gemäuer umgebener Teich. Das Feuer brennt; es wird gekocht und gebraten, und der Tisch ist gedeckt. Die Stühle stehen vor dem Zelte, und wir finden Alles für unsere Aufnahme in Bereitschaft gesetzt. Der Hügel, auf dem das Dorf liegt, hat eigentlich das Ansehen eines großen Steinhaufens, und zwischen den Trümmern machte man hier und da kleine Strecken Landes urbar. Das Dorf selbst ist das elendeste, das man sich denken kann, und so wie ich schon oft solche arabische Dörfer schilderte. Rings umher liegen kahle Berge, auf denen sich dürftig hier oder da etwas Grünes zeigt. Auf einer fernen Höhe erblicken wir eine Ruine, vielleicht einer ehemaligen Kirche. Wir besuchen, den Hügel hinauf steigend, das Dorf, und sehen in seinen Hütten nur Schmutz und Unrath. Vor ihnen befinden sich kleine Höfe mit übereinander gelegten Steinen eingefast, in welche das Vieh getrieben wird. Viele große Hunde laufen hin und her und stellen sich greulich an. Wir werfen, um uns zu schützen, Steine auf sie, und die Araber werfen mit uns in die Wette. Einige unreinliche, häßliche Araberinnen bieten uns, wiewohl vergeblich, Eier und saure Milch zum Kaufe an. Die Ueberreste einer Kirche, von der noch das Chor und einiges Gemäuer steht, wie viele weit um das Dorf liegende behauene Steine und Säulen, und Trümmer sind ernste Erinnerungen an eine vergangene Herrlichkeit. Wir kehren in unser Zelt zurück und genießen unsere Mahlzeit, mit der wir sehr zufrieden waren; denn Matthia und der Koch hatten sich angestrengt, und ihr Möglichstes aufgeboten.

Wir befinden uns jetzt also in Beitin oder Bethel, ohne Zweifel dem alten Bethel; an dem Orte, in dessen Nähe einst Abraham dem Herrn einen Altar baute, und predigte vom Namen des Herrn *); wo Jakob von Bersaba gen Haran reisend über Nacht blieb, und einen Stein unter sein Haupt legte, daselbst zu schlafen und im Traume die Himmelsleiter sah, und sprach: wie heilig ist diese Stätte. Hier ist nichts anderes denn Gottes Haus, und hier ist die

*) 1. Mos. 12, 8.

Pforte des Himmels; und ein Denkmal errichtete und die Stätte, die sonst Lus hieß, Bethel nannte *); an dem Orte, wo später unter Zerobeam, dem goldnen Kalbe Opfer gebracht wurden, welche Greuel in der Folge Josia aufhob **). In den Zeiten der Maccabäer war Bethel eine Festung, die Vespasian zerstörte. Es muß nachher, wie die Ruinen bezeugen, auf's Neue zur Blüthe gekommen sein; aber die Geschichte schweigt von ihm, und erst in den letzten Zeiten ist es wieder aufgefunden worden. — Nach Tische sammeln wir einige Blümchen zum Andenken; können aber nur wenige finden, denn die Flora ist hier sehr dürftig ausgestattet. Den Abend bringen wir bei unserem Freunde Zeller in seinem Zelte zu, und sitzend auf der Erde und seinem Koffer, singen wir: Ach! bleib mit deiner Gnade, bei uns Herr Jesu Christ! u. s. w., und begeben uns dann zur Ruhe. Das erste Viertel des Mondes war aufgegangen und in dessen dämmerigmagischem Scheine schauen die Ruinen des Dorfes melancholisch auf uns hernieder. Die Stille der Nacht wird anfangs gestört durch das Schreien der Araber in ihren Hütten, durch das Bellen ihrer großen Hunde. Alles schläft endlich ein. Ich sitze noch auf und schreibe beim Schimmer des einsam brennenden Lichtes in unserm Zelte, und lege mich dann auf mein Feldbett nieder mit den Gedanken: du könntest wohl gerade an derselben Stelle träumen, an der der Patriarch träumte. Wie wohl geht es dir doch gegen den guten Jacob in Bethel, der sein Haupt auf einen harten Stein legte, während das deinige in einem weichen Kissen ruht.

Die erste Nacht meines Lebens in einem Zelte, brachte ich in Bethel zu!

Zweiter Tag. Von Bethel nach Sichem.

9 Stunden.

Dienstag den 6. Mai. Wir standen früh auf; aber ehe die Lastthiere bepact waren, wurde es 6 Uhr, als wir abreisten. Wir reiten anfangs an grünen Bergen und Hügeln ohne Bäume vorüber; hernach durch anmuthige mit vielen und großen Feigenbäumen, und unter denselben mit Weinstöcken besetzte Thäler. Blühende Heckenrosen zur Seite erinnern mich an die Heimath. Auf einem Hügel östlich liegt ein gut aussehendes Dorf Jebrud, in dessen Hintergrund sich hohe Berge erheben, und bald nach ihm gewährt links ein im

*) 1. Mos. 28. **) 1. Könige 12, 28 u. 33, 23, 15.